

4. Kapitel

Mörderische Absicht

Die Fahrerflucht beschäftigte einige Tage lang die Weichberger Bevölkerung. Welch herzloser Mensch muss hinter dem Steuer gesessen sein, dass er es zuwege gebracht hatte, ein schwer verletztes Mädchen auf der Straße liegen zu lassen. Beim Unfall wurden Becken und Beine des Mädchens mehrmals gebrochen. Wie durch ein Wunder trug sie keine inneren Verletzungen davon. Aber es würde nie wieder laufen können. Auch Manuels Lehrherr wettete über jene Schandtat. Aber es wäre möglich, nahezu wahrscheinlich, dass die verlausten Kommunisten ein Attentat verüben hätten wollen. Nur der Unfall habe sie davon abgehalten. Warum wären sie mit abgeschalteten Scheinwerfern unterwegs gewesen? Vielleicht wollten sie seinen Gasthof in die Luft jagen, da er, mit neuem Wagen als Kapitalist eingestuft worden wäre. Nur weil er fleißig mit etwas Geschick sein Vermögen vervielfachte, könne man ihn deshalb nicht gleich vernichten. Er hätte schon immer gewusst, den Ungarn könne man nicht trauen. Seit sie kommunistisch geworden wären, schon gar nicht. Man dürfe nie die Gefahr der nahen Grenze außer Acht lassen. Manuel hielt sich bedeckt und war heilfroh, so glimpflich davon gekommen zu sein. Nicht einmal die Wirtshaustochter brachte ihn in Zusammenhang mit der Fahrerflucht. Jenes Unglück hatte ihn jedoch verändert.

Die Sorglosigkeit war ihm abhanden gekommen. Er begann, sein Umfeld und das Gehabe der Menschen genauer zu beobachten. Manuel stellte überrascht fest, dass seine Mutter sich nur noch selten in den Krallen des Wahns verfang. Dass sie zwar müde, aber nicht wirr wirkte. Er sprach sie darauf an und erfuhr zu seinem Erstaunen, dass die Fürsorgerin sie zu einem anerkannten Psychiater gebracht hätte. Und dass jener sie medikamentös gegen angebliche Psychosen und eine ausgeprägte Schizophrenie gut eingestellt hätte. Die Panikattacken, die furchtbaren Ängste und die vielen Stimmen würden ihre Macht bald über sie verlieren. Auch war nichts mehr unerreichbar fern. Jene Weite, die sie vom Leben bisher trennte, schien überwunden zu sein. Umso wichtiger wäre, den Unterhändler milde zu stimmen. Ansonsten würde

er, und da könne Manuel sich ganz sicher sein, sie zu ermorden versuchen. Selbst der Vater hätte mit ihm schlimmste Erfahrungen gemacht. Manuel meinte, er würde die Geschichte über den Gefängnisaufenthalt kennen. Jene meine sie nicht. Es gebe weit Furchtbareres. Aber dann lenkte sie wieder vom Thema ab, indem sie ins Schlafzimmer ging und einen Brief holte. Sie hätte ihn vor ein paar Tagen erhalten. Kein Absender war angeführt. Vergeblich wartete sie, dass Manuel neugierig nach dem Inhalt fragte. Als dergleichen nicht geschah, öffnete sie verwundert das Kuvert und meinte, es würden ein paar Zeilen eines Freundes von Immanuel sein. Manuel war aufmerksam geworden. Der Vater wäre nicht verschollen, sondern hätte rechtzeitig die Fronten gewechselt. Einige Kriegsgefangene hätten ihn bei den Verhören als Kommissar für die Kommunisten arbeiten gesehen. Manchen hätte er sogar helfen können, früher in die Heimat zurückzukehren. Der Verfasser des Briefes wäre einer jener von Fortuna Begünstigten. Immanuel Kern habe ihn gebeten, der Familie mitzuteilen, dass er sein Glück in der Sowjetunion gefunden hätte und nicht gedenke, nach Österreich auszuwandern. Denn in seiner neuen Heimat könne er noch einiges bewegen. Manuel hatte aufmerksam zugehört. Wirkte er anfangs betrübt, war er nun betroffen. Das wäre es mit dem Vater gewesen, meinte die Mutter gefasst. Das Leben ginge weiter, auch ohne ihn.

*

Als der Unterhändler Hermann den abgesägten Kuhkopf vor seiner Haustüre in den frühen Morgenstunden fand, spielte ein grausames Lächeln um seine Lippen. Er steckte das Stück Papier, nachdem er es gelesen hatte, ein, weckte Axel und ließ ihn, begleitet von wüsten Beschimpfungen, den blutigen Kopf in den Stall schleppen. Würde er nicht spüren, täte bald sein Kopf vor der Haustüre liegen, drohte er, während er zusah, wie der Knabe angeekelt das Blut vom Boden wusch. Als die Frau nachsehen kam, schickte er den Jungen wieder ins Bett und ließ sie weiterarbeiten.

„Unsere ganzen Ersparnisse hast du dem Kretin zugesteckt! Die Prügel, die du dafür bezogen hast, waren noch viel zu wenig. Dafür wird der Kernbub büßen! Das Licht werde ich ihm ausblasen!“

Die Frau schrubbte den Boden, hob den Kopf und fragte, ob das der Dank wäre, dass sie ihn alles erzählt hätte. Der Unterhändler wurde zornig. Viel zu spät wäre ihr schlechtes Gewissen erwacht. Er hätte ihr